

Die Kraft der Vergebung (Mt 18,21-35)

„Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Bis siebenmal?“ (V21). Die Frage kommt nicht ganz unüberrascht an Jesus. In V15 sagt er: „Sündigt aber dein Bruder an dir, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein.“ Wie schnell kommt das vor, dass jemand sich an dir versündigt! Jesus betont, dass solche negativen Dinge angesprochen werden müssen, sonst entsteht Druck in uns, der sich durch eine Explosion bemerkbar machen wird. Wenn das nichts bringt, mit einer Vertrauensperson beider Parteien vermitteln lassen.

In der Theorie klingt das klar und einfach: reden und vergeben! Petrus hingegen macht sich weiter Gedanken und fragt nach, was denn ist, wenn das Gespräch nichts bewirkt. Was ist, wenn man das Gespräch sucht und immer noch zu unrecht angeklagt wird? Wie häufig muss man einem Menschen vergeben, wenn dieser immer wieder falsch an einem handelt? Sieben Mal?

„Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht bis siebenmal, sondern bis siebenmal sieben.“ (V22). Jesus widerspricht Petrus. Er macht deutlich, dass man grenzenlos vergeben soll. Warum so häufig? Ist das überhaupt einem Menschen zumutbar? Woher nehme ich die Kraft, so unendlich zu vergeben? Wenn ich einen guten Tag habe, kann ich mir das zwar vornehmen, immer gleich zu vergeben. Aber in der schwierigen Situation gehen einem ja die Kräfte abhanden. Wir sehen daraus: Von uns aus können wir nicht lange vergeben. Schnell fühlen wir uns benachteiligt und wollen es heimzahlen. Vergebung ist also etwas, was im Herzen mit einer inneren Umgestaltung meiner Gesinnung einhergeht. Um das zu veranschaulichen macht Jesus ein Gleichnis.

„Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte.“ (V23). Der König ist hier der himmlische Vater (V35). Die Knechte sind Pächter, die beim Herrn angestellt sind. Die Knechte in diesem Gleichnis sind wir Gläubige.

„Und als er anfing abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm 10'000 Zentner Silber schuldig.“ (V24). Im Gleichnis rechnet der König durch einen Verwalter ab. Dieser entdeckt, dass einer der Knechte in der Schuld zum Herrn stand. Wie gross war dessen Schuld? 10'000 Zentner Silber entsprach dem Staatshaushalt von König Agrippa. Diese Menge Geld (= 60'000'000 Tagelöhne) besitzt niemand. Es geht hier aber nicht um die absolute Höhe, ist 10'000 Zentner Silber ja auch ein runder Betrag, sondern es geht darum, dass die Schuld unzurückzahlbar hoch ist. So gross stehen wir alle vor Gott in der Schuld. Wir sind von Geburt an durch und durch Sünder (Röm 3,12). Das Gleichnis macht aber klar, dass wir total verdorben sind. Um das zu erkennen, gab Gott uns das Gesetz (Röm 3,20). Das Gesetz spricht nicht nur vom nicht Töten oder Ehebrechen, sondern Jesus zeigt, wie es eigentlich gedacht war: Die Gedanken zählen (Mt 5)! Wir alle haben schon alle der Zehn Gebote zumindest in Gedanken übertreten. Dabei gibt es im AT 613 Gebote. Wir haben keine Chance, die Gebote zu halten. Immer wieder fallen wir doch in eine Sünde, selbst, wenn wir das gar nicht wollen (Röm 7,15; Gal 5,17). Die alte, sündige, fleischliche Natur keimt immer wieder auf. Von uns aus sind wir dermassen sündhaft, dass wir ständig Gebote übertreten. Unser Fleisch will sündigen. Von uns aus haben wir keine Chance, vor Gott zu bestehen. Unsere Schuld vor Gott ist unvorstellbar gross, auch mit den besten Anstrengungen können wir kein sündloses Leben führen (Gal 3,11). Wir verfehlen uns ständig vor Gott (Jak 3,2). Unser Wesen kann der Sünde nicht widerstehen. Darum häufte sich – wie im Gleichnis dargestellt – diese grosse Schuld auf. Passen wir auf, dass wir uns nicht überschätzen. Wir sind alle so verfressen von der Sünde, dass wir zu allem Bösen fähig wären ohne Jesus. Wenn Gott den Menschen nicht zügeln

würde, käme die Bestie heraus. Viele Kriege auf dieser Welt machen das deutlich: Mord, Raub, Vergewaltigung, Terrorismus, Entführung, Zwangsheirat, Sexsklaven.

„Da er's aber nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und die Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und (damit) zu bezahlen.“ (V25). Es ist klar, dass im Gleichnis der Knecht die Schuld nicht bezahlen konnte. Die Folge: Nicht nur er, sondern seine ganze Familie wie aller Besitz wurde verkauft. Selbst damit hätte die Schuld aber nicht beglichen werden können. Verkaufen hätte Sklaverei, also Verlust der Freiheit, bedeutet; Familie getrennt. Man wäre der Willkür des Sklavenhalters ausgesetzt gewesen, ohne Rechte. Das entspricht bei uns wohl der Hölle. Es ist der Ort, wo der Teufel ohne Möglichkeit der Gnade Jesu, über uns herrscht und quält. Was macht man, wenn einem eh keine andere Wahl mehr bleibt? Man versucht, den Herrn in seiner Güte gnädig zu stimmen durch eine demütige Bitte.

„Der Knecht nun fiel nieder, bat ihn kniefällig und sprach: Habe Geduld mit mir und ich will dir alles bezahlen.“ (V26). Diese Bitte war unrealistisch. Man konnte diesen Betrag nicht abzahlen. Die Bitte lag darin, nicht in die Hölle geworfen zu werden, sondern im Angestelltenverhältnis bleiben zu dürfen, in dem das Gericht (Abrechnung) noch nicht gehalten ist.

„Der Herr jenes Knechtes aber empfand Mitleid, liess ihn frei und erliess ihm das Darlehen.“ (V27). Jetzt wird die Grösse Gottes sichtbar. Gott schuf den Menschen nicht, dass er die Gebote von sich aus halten könnte, sondern der Mensch soll erkennen, dass er es nicht schafft, sodass er sich Christus zuwendet (Gal 3,24). Wie der Herr in diesem Gleichnis dem Knecht alle Schuld erlässt, so geschieht dies bei uns, wenn wir uns zu Jesus bekehren und wiedergeboren werden. Durch den Glauben, dass Gott seinen Sohn von den Toten auferweckt hat, werden wir gerechtfertigt. Jesus Sündlosigkeit wird uns angerechnet.

„Jener Knecht aber ging hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm 100 Silbergroschen schuldig; und er packte und würgte ihn und sprach: Bezahle, wenn (was) du (mir) etwas schuldig bist! Sein Mitknecht nun fiel nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir und ich will dir bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er die Schuld bezahlt hätte.“ (V28-30). Der Pächter im Gleichnis hatte selbst auch Untergebene oder Gleichgestellte. Einer schuldete ihm 100 Tagelöhne, also 600'000 Mal weniger als er. Das ist die Schuld, die sich unter uns aufbaut. Es ist nicht nichts, aber kleiner im Verhältnis zu unserer Schuld vor Gott. Statt dass er es dem anderen aber vergeben hätte, weil ihm ja auch das viel Grössere vergeben worden ist, blieb er unbarmherzig und wollte das Geld sofort. Ist das recht? Handeln wir recht, wenn wir nicht vergeben? Jesus erzeigt uns hier, warum wir vergeben sollen. Von uns aus ist es schwierig, anderen zu vergeben, besonders, wenn es mehr als siebenmal ist. Wir vergeben aber nicht aus eigener Kraft, sondern aufgrund dessen, was Jesus tat. Anderen zu vergeben ist also nicht einfach einen Befehl: Vergib! Es ist vielmehr eine Sicht, die wir von Gott erhalten. In dem Masse, wie wir erkennen, wie gross unsere Schuld und das Werk Jesu für uns ist, ändert es unsere Sicht. Wir vergeben nicht, weil die Person uns darum bittet, oder wir vergeben müssen, sondern wir vergeben, weil Gott uns vergab. Das bedeutet aber auch, dass wir uns vor Gott schuldig machen, wenn wir nicht auch vergeben wollen.

Was heisst das nun konkret? Muss man anderen einfach demütig vergeben und darf sich nicht wehren? Nein, Jesus hatte ja in V15 gerade gesagt, sündiges Verhalten unter vier Augen anzusprechen. Es geht nicht darum, nichts sagen zu dürfen und einfach zu vergeben. Ungute Dinge müssen aufgearbeitet werden, allenfalls mit einem Vermittler. Und was ist, wenn man keine Kraft

mehr hat, zu vergeben? Wenn über viele Jahre hinweg Schweres geschah? Wenn man sehr wohl vor Gott vergeben hat, aber emotional ist es immer noch gleich? Stichwort: Schwiegermutter zur Schwiegertochter. Oder ein Arbeitgeber, der sehr sachorientiert, man selbst aber beziehungsorientiert ist. Oder da ist ein Ehepaar, wobei der Mann häufig seine Linie durchzieht. Um der Kinder willen machte die Frau über Jahre kein Aufsehen. Man müsse ja vergeben... Bis sie dann einbrach. Sich vergeben ohne Dinge anzusprechen ist keine fromme Tugend. Kleine, einmalige Dinge: ja, denn die Liebe deckt viele Sünden zu (1Petr 4,8). Aber wenn es sich häuft, dann Dinge rechtzeitig offen ansprechen. Hole dabei genügend früh Hilfe von aussen. Da man selbst Teil des Problems wurde, geht es alleine oft nicht. Wenn man keine Kraft zur Vergebung mehr hat, ist es häufig zu spät.

Zuweilen erlebt man in der Seelsorgepraxis auch, dass es bei grossen Dingen oft nicht reicht, einmal zu vergeben. Hat man ein Trauma über Raten erlebt, in dem über Jahre immer wieder etwas dazukam, bedeutet Vergebung oft, 70x7 Mal zu vergeben. Wenn Gott uns Dinge lässt aus unserer Vergangenheit aufarbeiten, braucht es häufig – über einen längeren Zeitraum hinweg – ein permanentes Vergeben können. Schicht um Schicht wird abgetragen und vergeben: eben 70x7 Mal. Bei grossen Verletzungen kann das Vergeben somit einige Zeit in Anspruch nehmen (2Kor 2,10). Das ist normal und gehört zur Vergebung, die Jesus hier anspricht. Vergeben – ob es danach auch wieder zur Versöhnung und zum neuen Vertrauen kommt, ist eine andere Frage. Manchmal hat man vergeben, aber die Kraft reicht nicht mehr, wieder Vertrauen aufzubauen. Aber das ist ja bei uns allen so, dass wir nicht zu allen Menschen ein tiefes Vertrauen haben, und das ist auch nicht weiter falsch. Vergeben ist nicht erst dann geschehen, wenn es wieder so friedlich war wie vorher. Verletzungen können heilen, die Narben hingegen bleiben zuweilen bestehen.